

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 2 (1907-1908)
Heft: 10

Artikel: Björnson
Autor: Trog, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Segnung.

In Strahlen flutet rings das weite Land;
 In jedem Sein ein seelenvolles Schweigen;
 Aus jedem Wesen will ein Odem steigen — — —
 In Strahlen flutet rings das weite Land.
 Erwartungsvoll, dem Lichte zugewandt,
 Will ich zur Sonnenandacht mich verneigen,
 Arm und empfangsbereit dem Gott mich zeigen,
 Ein Schönheitzitternd Herz in banger Hand — — —
 Erwartungsvoll, dem Lichte zugewandt.
 Die Schatten fliehn . . . Die Seele schwimmt in Wellen
 Glanzvoller Wärme, — göttlich angehaucht! — — —
 Nun kann ich selber wieder Herzen hellen
 Seit in den Born des Lichts ich mich getaucht.
 Ein Schönheitzitternd Herz in banger Hand — — —
 In Strahlen flutet rings ein Sonnenland — — —

Franz Welti, Basel.



Björnson.

Ein Gedenkwort zum 75. Geburtstag.

Von H. Trog.



In Kvitne in einem Pfarrhaus wurde Björnson am
 8. Dezember 1832 geboren. Er hat sieben Lustren später
 in der kurzen von Freude an urwüchsiger Kraft er-
 füllten Erzählung „Der Falbe“ seine Geburtsstätte ge-
 schildert: Der Pfarrhof Björgan liegt hoch oben, ganz
 für sich; als kleiner Junge stand ich im Wohnzimmer auf dem Tisch
 und sah sehnsuchtsvoll zu denen hinab unten im Tal, die im Winter
 den Fluß entlang Schlittschuh liefen und im Sommer auf den Rasen-

flächen spielten. Björgan lag so hoch, daß kein Korn dort wuchs. Der Winter kam schmerzlich früh. Ein Acker, den der Vater in einem warmen und frühen Frühling versuchsweise bestellt hatte, lag eines Morgens vom Schnee bedeckt da; über das gemähte Heu ging zuweilen ein Schneeschauer statt eines Regengusses dahin und wenn nun erst der Winter zunahm! Die Kälte wurde oft so arg, daß ich es nicht wagte, die Haustürklinke anzufassen, weil das Eisen die Finger förmlich verbrannte. Mein Vater stammte von der Küste am Randsjord und war daher sehr abgehärtet, und doch mußte er zu der fernegelegenen Filiale oft mit einer Maske vor dem Gesichte fahren. Der Schnee lag oft bis an das zweite Stockwerk des massiven Hauses. Ein Schneemeer dehnte sich rings, worin die Gipfel der hohen Birkenbäume schwammen Das Amt Kvifne war eins der verrufensten im ganzen Land. Nicht gar lange Zeit vorher hatte ein Prediger Pistolen mit in die Kirche nehmen müssen. Der letzte Pfarrer war davon gelaufen und hatte sich entschieden geweigert, zurückzukehren. Das Amt war deswegen viele Jahre ohne Pfarrer gewesen, als der Vater es — vielleicht gerade darum — erhielt; denn man hielt ihn für fähig, ein Boot gegen den Sturm festzuhalten. Ich entsinne mich noch ganz deutlich, wie ich an einem Sonnabend Morgen auf allen Vieren die Treppe zur Amtsstube zu erklimmen bemüht war — denn die Treppe war nach dem Scheuern von einer Eisschicht überzogen — als mich ein Krachen und Poltern von der Amtsstube her ganz erschrocken wieder hinabscheuchte. Denn da oben hatte der Hüne des Pfarrspiels es übernommen, den widerspenstigen Pfarrer die Sitte des Landes zu lehren, entdeckte aber zu seiner Überraschung, daß ihn der Pfarrer erst seine eigene Sitte lehren wollte. Er kam so zur Tür heraus, daß er die ganze Treppe hinabflog, unten sammelte er seine Glieder auf und war in vier Sprüngen an der Haustüre. Die Leute in Kvifne bildeten sich in ihrer Verbohrtheit ein, der Pfarrer wolle ihnen die Gesetze aufdrängen, die doch vom Reichstag kamen. So wollten sie ihm die Ausführung des Schulgesetzes verbieten; sie trockten meinem Vater, versammelten sich in großer Zahl bei der Schulvorstandssitzung, um die Verhandlung mit Gewalt zu verhindern. Trotz der innigen Bitten meiner Mutter war er hingegangen, und als niemand es wagte, ihm bei der Einteilung des Schulbezirks behilflich zu sein, machte er es selber unter drohendem Murren der Menge. Als er aber mit dem Protokoll unterm Arm hinausging, wichen sie zur Seite und niemand rührte ihn an. Man stellte sich den Jubel meiner Mutter vor, als er ruhig wie immer dahergefahren kam.

In diesen Verhältnissen und Umgebungen wurde der Falbe geboren — fährt Björnson fort. Wir sagen: in diesen Verhältnissen und Umgebungen wurde unser Dichter geboren und auferzogen. Seine un-

beugsame Energie, sein kühner Wagemut, seine eiserne Gesundheit — sie sind kostbare Erbstücke vom Vater her. — Später kam der junge Pfarrerssohn in schönere Gegenden: nach Rässe im Romsthal, wohin sein Vater versetzt worden war. Hier — wir lassen wieder den Dichter des „Galben“ erzählen — auf dem Rässer Pastorat, einem der schönsten Gehöfte des Landes, das weitläufig zwischen zwei zusammenstoßenden Fjorden daliegt, das grüne Gebirge hinter sich, Wasserfälle und Gehöfte auf dem gegenüberliegenden Ufer, wogende Kornfelder und Leben drunten im Tal und weiterhin am Fjord entlang Felswände, die eine Landzunge nach der andern in die See hinauschieben, mit einem großen Gehöfte auf jeder — hier, wo ich des Abends stehen und dem Spiel der Sonne auf Berg und Fjord zuschauen konnte, bis ich weinte, als hätte ich etwas Böses getan, und wo ich auf meinen Schneeschuhen unten im Tal plötzlich stehen bleiben konnte wie gebannt von einer Schönheit, von einer Sehnsucht, die ich mir nicht zu erklären vermochte, die aber so groß war, daß ich nach der größten Freude die tiefste Niedergeschlagenheit und Trauer empfand — hier wuchsen meine Eindrücke.

So hat früh schon auch die fruchtbare, sonnige und dabei großartige Natur mächtig und vernehmbar zu dem Gemüt Björnsons gesprochen: der lyrische Glanz, der über so manchen Teilen seiner Erzählungen liegt, der auch da und dort in seinen Dramen die Naturschilderungen verklärt — man denke etwa an die Schilderung, die der Pfarrer Sang im ersten Teil von „Über unsere Kraft“ von seinem Morgenspaziergang in der neuerwachten, von Blumenduft erfüllten Natur entwirft — er hat seine tiefsten Wurzeln in jenen herrlichen Jugendeindrücken. Björnson hat die Sonne lieb behalten.

Mit den Sagen und Volksliedern seiner Heimat wuchs er auf. Wer kennt ihn nicht, den jungen Thorbjörn in „Synnöve Solbakken“, der achttjährig von dem schlimmen Knecht Aslak zuerst in die Wunder der Märchen- und Geisterwelt eingeweiht wird. „Hast du nicht einmal von dem Kobold gehört, der so lange mit der Dirne tanzte, bis die Sonne unterging und dann plakte wie ein Kalb, das saure Milch gefressen hat?“ — Sein ganzes Leben hatte Thorbjörn noch nicht so viel Gelehrsamkeit auf einmal gehört. — „Wo war denn das?“ fragte er. „Wo? Ja, das war drüben auf Solbakken! — Hast du von dem Manne gehört, der sich dem Teufel für ein Paar alte Stiefel verkaufte?“ — Thorbjörn vergaß zu antworten, so verwundert war er. — „Du großer Gott“, meinte Aslak, „sieht das aber traurig aus mit deinem Christentum. Du hast wohl nicht einmal von Kari mit dem hölzernen Rod gehört?“ Nein, Thorbjörn hatte nichts davon gehört. — „Was in Gottes Namen ist nur mit dem Jungen los?“ fragte die Mutter am nächsten Tage.“ — Wer möchte zweifeln, daß uns hier Björnson von seiner eigenen

Jugendzeit, von seinem ersten Bekanntwerden mit der Welt des Wunderbaren erzählt? Aber so wenig als Thorbjörn wurde er ein Träumer, ein Phantast, der in einer eingebildeten Welt lebt und den Boden der Realität ganz unter den Füßen verliert. Diesen Typus des Norwegers hat Ibsen in den unvergeßlichen Szenen aus Peer Gynts Jugendzeit geschildert mit souveräner Satire.

In Molde besuchte zunächst der aufgeweckte frühreife Knabe die gelehrte Schule; dann kam er siebzehnjährig nach Christiania, wo er sich auf seine Maturität vorbereiten sollte. Hier in der sog. Studentenfabrik des alten Heltberg ist er der Kamerad des vier Jahre ältern Henrik Ibsen geworden. Das war Björnsons erste Berührung mit einer geistig reich belebten und bewegten Welt. Eine große Anziehungskraft übte vor allem das Theater auf den Jüngling. Er sollte ihm bald genug noch näher treten. 1852 kehrte der Zwanzigjährige für ein Jahr ins Elternhaus zurück. Damals, so erzählt Georg Brandes in seinem Essay über Björnson, trat Björnson mit dem Volk in besonders nahe Verbindung. „Er lebte mit dem Volke und dichtete Lieder im Volkston, die oft von den Bauern auswendig gelernt und gesungen wurden.“ Dann ging's nach Christiania zurück. Björnson verfiel dem Journalismus. Er wurde Kritiker und Theaterrezensent; er sah sich in dieser Tätigkeit literarisch tüchtig um; in religiöser Hinsicht aber fand er in den Lehren Grundtwigs eine neue Orientierung seines Glaubenslebens. Björnson entschied sich für die Schriftstellerlaufbahn. Reisen nach Upsala und Kopenhagen erweiterten seinen geistigen Horizont. Sein dichterischer Erstling war die prächtige Bauerngeschichte „Sjennöve Solbakken“, die der Fünfundzwanzigjährige 1857 publizierte. Der erste Wurf war ein Meisterwurf. Von all den kleinern Erzählungen, die Björnson nachher der Literatur geschenkt hat, überragt kaum eine an echter Poesie und an innerer Geschlossenheit, an lebendiger Charakteristik und kernhafter Schlichtheit diesen Erstling.

Im selben Jahr 1857, das Sjennöve Solbakken erscheinen sah, übernahm Björnson die Leitung des Norwegischen Theaters in Bergen; der berühmte Geiger Ole Bull hatte es Anfang der 1850er Jahre begründet und als Instruktor desselben den jungen Ibsen berufen. Als dieser im Herbst 1857 als artistischer Direktor des Norwegischen Theaters nach Christiania berufen wurde, trat an seine Stelle Björnson. Wir wissen aus den Jahren, die seiner Berufung nach Bergen vorangingen, daß Björnson ein eifriger Politiker geworden war: er galt als der Führer der nationalen Partei in der Hauptstadt Norwegens. Es ist dies ein neuer Zug im Charakterbild Björnsons. Bis auf den heutigen Tag hat er politischen Angelegenheiten regstes Interesse entgegengebracht, und nicht gar selten ist sein Temperament hierbei der ruhigen Überlegung durch-

gebrannt. Die Öffentlichkeit war und blieb ihm Bedürfnis. In der Presse sowohl als auf der Rednerbühne hat er seine politischen, stark republikanischen Ideen vertreten. Wenn die politischen und sozialen Erörterungen gar nicht selten auch in den Dramen und Romanen Björnsons einen breiten Raum beanspruchen, wenn er z. B. in seinem Drama „Der König“ der Republik, und zwar mit direktem Hinweis auf Nordamerika, das Björnson auf Vortragstourneen kennen gelernt hat, das Wort redet und den König am Institut des Königtums als solchem zugrunde gehen läßt; wenn er in dem Drama „Paul Lange und Lora Parsberg“ ein Stück aktueller norwegischer Politik auf die Bretter gezerzt hat — so gibt uns den Schlüssel hiezu eben seine starke Leidenschaft für das öffentliche Leben.

Zwei Jahre versah Björnson in Bergen sein Theateramt. Sechs Jahre später hat er dann ein zweites Mal seine Tätigkeit der Bühne zugute kommen lassen, und zwar in Christiania. Auch jetzt wieder bloß zwei Jahre lang: 1865—1867. Es hätte merkwürdig zugehen müssen, wenn diese engste Berührung des Fünfundzwanzigjährigen mit der Bühne nicht der Antrieb zu eigenem dramatischen Schaffen für ihn geworden wäre. Schon früher hatte er sich auf diesem Gebiet versucht; der Plan zu den „Neuvermählten“, der dann erst Mitte der 1860er Jahre seine Ausführung fand, geht in diese ersten dramatischen Probejahre zurück. Jetzt erst aber wandte Björnson seine Produktion mit allem Eifer der Bühne zu. Ein Jahr nach dem epischen Erstling erschien der dramatische, das Drama „Zwischen den Schlachten“, in kräftiger Prosa einen national-historischen Stoff behandelnd. In Christiania ging das Stück über die Bretter. Auch der Dramatiker Björnson hatte sich Bahn gebrochen.

Es kann nun nicht die Aufgabe dieser Skizze sein, die dramatische Produktion des Norwegers von 1858 an bis auf unserer Tage auch nur in kurzen Zügen zu besprechen. Ein paar Worte müssen genügen. Außer einigen Bühnendichtungen historischen Inhaltes, aus der nordischen und der englischen Geschichte, entnahm Björnson, dessen dramatisches Schaffen — ungefähr zwei Duzend Stücke — seinen Dichterruf am weitesten getragen hat, die Vorwürfe dem modernen Leben. Ungefähr um dieselbe Zeit wie bei Ibsen, der mit seinem bei allen Mängeln gewaltigen Drama „Kaiser und Galiläer“ 1873 dem historischen Drama für immer den Abschied gegeben hat, schließt auch bei Björnson die Periode der historischen Dramen ab.

Überblickt man die Reihe der Bühnenwerke Björnsons, so findet man, daß es stets ein bestimmtes Problem, sei es psychologischer, sozialer, religiöser oder gar politischer Art, ist, was ihn in erster Linie reizt. Er packt es temperamentvoll an, gewinnt ihm eine Anzahl bedeutender Seiten ab; dann aber ist es, als ob sein Interesse am Stoff erlahme, oder vielleicht richtiger, als ob die Energie, das Problem bis in seine

letzten Konsequenzen zu verfolgen, plötzlich ausseze, oder noch mit einer anderen Wendung: als ob er vor dem eigentlich tragischen Ausklingen zurückschrecke. Im letzten Grunde hängt das zusammen mit der wesentlich optimistisch gerichteten Weltstimmung Björnsons. An die Stelle des Tragischen tritt das Elegische, statt tiefer Erschütterung sollen wir mehr leise Trauer empfinden. So verfährt Ibsen nicht. Und bezeichnend: In einigen Dramen, wie z. B. *Der König*, *Der Handschuh*, *Paul Lange* und *Tora Parsberg*, wo Björnson den tragischen Ausgang wählt, überzeugt uns dieser nicht recht, einfach weil hier wieder die Prämissen nicht scharf genug aufs Tragische hin orientiert sind. Eine Ausnahme wäre vielleicht einzig für den ersten Teil von „Über unsere Kraft“ zu konstatieren. Er bleibt doch wohl das Eigenartigste und Bedeutendste, was der Dramatiker Björnson gegeben hat.

Seit 1875 hat sich Björnson in Gausdal, in der Gegend von Lillehammer häuslich niedergelassen. Freilich ein seßhafter Norweger ist er nicht geworden. Wie dem Sigurd Torsalfar, dem Jerusalemfahrer seines Dramas, steckt Björnson die Reiselust im Blut. Er hat viel im Ausland gelebt, in Rom, in Paris, in München; darin Ibsen vergleichbar. Er hat Wandervorträge gehalten im Lande herum über alle möglichen und unmöglichen Dinge, als politischer Agitator, als Moralprediger, als Friedensapostel. Gegenüber dem die Einsamkeit und Stille liebenden Ibsen ist Björnson wie gesagt der Mann der Öffentlichkeit, der Menschen braucht und Unruhe und Kampf. Es ist aber doch hübsch, daß die Komödie der Liebe, um den härbeißigen Dramentitel Ibsens zu gebrauchen, die beiden markanten Norweger, deren Jugendfreundschaft später nicht ohne Bruchstellen geblieben ist, schließlich verschwägert hat: Ibsens Sohn Sigurd ist bekanntlich der Gatte einer Tochter Björnsons geworden.

Wir haben Ibsen und Björnson hier nicht gegeneinander abzuwägen. Welcher von beiden der mächtigere, tiefere, einflußreichere Geist ist, bedarf ohnehin einer besondern Untersuchung nicht. Aber Grund zur Dankbarkeit haben wir wahrlich auch Björnson gegenüber in hohem Grade. Und abgesehen von einer Reihe seiner Dichtungen, die Allgemeinbesitz der Literaturfreunde bleiben werden, gewährt schon sein reiches, vielseitiges, geistig angeregtes und anregendes Wirken, dem nichts Menschliches fern bleibt, ein Schauspiel von fesselndem Reiz. Die Persönlichkeit Björnsons hat ihren eindrucklichen, charakteristischen Zuschnitt gerade wie sein scharf geschnittener Kopf. Sollte man ein Motto wählen, mit dem Björnson wohl nicht ungerne selbst sein Streben und Schaffen gekennzeichnet wissen möchte, so dürfte es vielleicht ein Ausspruch sein, der im Drama „Paul Lange und Tora Parsberg“ steht: „Ein Mann ist nicht der stärkste, weil er siegt. Die stärksten sind die, die im Bündnis mit der Zukunft sind und in die Gewissen säen.“